

Mitgliederzeitung  
für die hwg  
Hertener  
Wohnstätten  
Genossenschaft

- › Kunst für Kohle...
- › Mitarbeiter der hwg
- › Sudoku-Preisrätsel
- › Ratgeber Baumarkt
- › Mitgliederportrait
- › Gesundheitsreform
- › Geschichte der hwg
- › Editorial

# »» hallo: wie gehts?

15





## » KOHLE FÜR KUNST – KUNST FÜR KOHLE «

DIE GESCHICHTE DER RUHRFESTSPIELE RECKLINGHAUSEN

JEDES JAHR ZUM 1. MAI GEHT ES AUF DEM HÜGEL IN DER NACHBARSTADT RECKLINGHAUSEN WIEDER LOS: DAS THEATER NAMENS RUHRFESTSPIELE NIMMT MIT EINEM GROSSEN VOLKSFEST ANLAUF, SICH BIS MITTE JUNI ALS DAS THEATEREVENT IM RUHRGEBIET ZU BEWEISEN. MEHR ALS 60 JAHRE IST DIESE TRADITION ALT, OFT ALS »GEWERKSCHAFTS-BAYREUTH« BELÄCHELT, IN FINANZIELLE SCHIEFLAGE GERATEN UND DOCH IMMER WIEDER GERETTET WORDEN.



Heute sind die Ruhrfestspiele unter der Leitung von Dr. Frank Hoffmann die bodenständige Antwort auf die Ruhrtriennale. Das ist jenes andere Festival, das die Landesregierung (die vorherige) ins Leben rief, um zu beweisen, dass die Ruhrstadt New York, London und Tokyo sehr wohl das Wasser reichen könne. Dabei haben die Ruhrfestspiele doch die viel schönere Gründungslegende.

Während des kalten Winters 1946/47 standen die Hamburger Theater vor der Schließung, weil sie keine Kohlen mehr für die Beheizung und den Betrieb der Bühnentechnik hatten. Der Verwaltungsdirektor des Deutschen Schauspielhauses, Otto Burrmeister, der Betriebsratsvorsitzende der Hamburgischen Staatsoper, Karl Rosengart, und andere fuhren mit zwei holzgasbetriebenen LKW ins Ruhrgebiet, um auf den Kohlezechen um Hilfe zu bitten. Von der Autobahn A2 sahen sie die Schloten der Kraftwerksanlagen bei der Zeche König Ludwig 4/5 in Recklinghausen-Suderwich und nahmen die nächste Abfahrt. Die Bergleute der Zeche halfen den Theaterleuten unter Umgehung der Kontrolle durch die Besatzungsmächte und luden die LKW mehrfach mit Kohle voll.

Zum Dank für die Kohlehilfen gastierten im Sommer 1947 die 150 Schauspieler der drei Hamburger Staatsbühnen (Hamburgische Staatsoper, Thalia Theater und Deutsches Schauspielhaus) unter dem Motto »Kunst für Kohle« vor den Werkstoren und in Lohnhallen, später im Städtischen Saalbau Recklinghausen. Auf dem Programm standen die Mozart-Oper Figaros Hochzeit, das Lustspiel »Das verschlossene Haus«, die komische Oper Don Pasquale und ein »Russischer Komödienabend«. Die Eintrittskarten kosteten zwischen vier und fünf Reichsmark, die Erlöse gingen an die Unterstützungskasse für Berginvaliden der Zeche König Ludwig.

Der Hamburger Bürgermeister Max Brauer hielt zu den ersten Festspielen eine Rede von der Förderbrücke zu der Belegschaft der Zeche: »Ich kann mir eine andere und neue Art der Festspiele vorstellen. Festspiele nicht nur für Literaten und Auserwählte, sondern Festspiele inmitten der Stätten harter Arbeit. Ja, Festspiele im Kohlenpott vor den Kumpels. Ja, Festspiele statt in Salzburg in Recklinghausen.«

Und so kam es dann auch: Die Stadt Recklinghausen und der Deutsche Gewerkschaftsbund gründeten die Gesellschaft zur Durchführung der Ruhrfestspiele und riefen die Ruhrfestspiele als jährliches Ereignis ins Leben. Die künstlerische Leitung hatte Dr. Karl Pempelfort 1947 bis 1951 inne. Ihm folgte 1952 bis 1965 Otto Burrmeister. Das Programm war in den ersten

Rechts im Bild das Festspielhaus in Recklinghausen.

Weiter gehende Informationen zu den Ruhrfestspielen, zum Programm und Kartenwünsche unter [www.ruhrfestspiele.de](http://www.ruhrfestspiele.de)



Jahren von klassischem Theaterrepertoire (Goethe, Schiller, Shakespeare) und populären Opern (Mozart, Wagner, Verdi) geprägt. 1952 kam mit »Wir sind noch einmal davongekommen« von Thornton Wilder zum ersten Mal Gegenwartstheater auf den Spielplan. Mit dem Gastspiel »Herr Puntila und sein Knecht Matti« der Städtischen Bühnen Frankfurt wurde 1955 erstmals ein Stück von Bertolt Brecht aufgeführt.



Ebenso wichtig wie die Aufführungen im Saalbau waren die Kontakte zwischen den Theaterleuten und den Arbeitern. Besondere Bedeutung hatten dabei die »Invalidenkonzerte« in der Lohnhalle der Zeche König Ludwig 1/2. Die Schauspieler machten Grubenfahrten und diskutierten mit den Arbeitern. Damit die Arbeiter auch tatsächlich einen Großteil des Publikums stellten, wurden die Preise niedrig gehalten.

Finanzielle Unterstützung leistete das Land Nordrhein-Westfalen ab 1949. In den kommenden Jahren wurde das Ereignis ständig erweitert: Die Festspielzeit wurde verlängert und Konzerte, Kunstausstellungen und politische Veranstaltungen einbezogen, die Operaufführungen wurden jedoch nach 1953 eingestellt. Der Spielort Saalbau wurde zu eng und den technischen Ansprüchen nicht mehr gerecht. Max Brauer forderte daher 1950 den Neubau eines Theaters in Recklinghausen. Der Stadtrat beschloss 1953

den Bau des Ruhrfestspielhauses auf dem Hügel des Stadtgartens. Mit finanzieller Hilfe des 1959 vom regelmäßigen Festspielbesucher Theodor Heuss gegründeten Vereins »Freunde der Ruhrfestspiele« konnte der Grundstein des Festspielhauses am 3. Juni 1961 gelegt werden. 1965 fanden die Aufführungen erstmals im Ruhrfestspielhaus statt.

Nach zunehmender Kritik wurde das Programm in den 1960er und 70er Jahren politischer. Ein 1976 gegründeter Beirat aus Betriebsräten und Gewerkschaftsvertretern gestaltete das Programm mit. Unabhängige Theatergruppen wie das GRIPS-Theater oder die Theatermanufaktur gastierten häufiger und es wurden vermehrt Brecht-Stücke auf die Spielpläne gesetzt. Das Rahmenprogramm wurde außerdem um das junge forum, die Kulturtage und das Kulturvolksfest am 1. Mai ergänzt.

Die Ruhrfestspiele wurden 1990/91 zum Europäischen Festival reformiert. Der neue Festspielleiter Hansgünther Heyme legte besonderen Wert auf die Zusammenarbeit mit ausländischen Theatern. Als nach 13 erfolgreichen Jahren der Vertrag von Hansgünther Heyme 2003 nicht verlängert wurde, übernahm Frank Castorf im August 2003 die Leitung für die Festspiele 2004. Die Intendanz übernahm Gérard Mortier, der gleichzeitig Intendant der Ruhrtriennale war, mit der die Ruhrfestspiele fusioniert werden sollten. Doch Castorfs experimentelles, postdramatisches Theater schreckte das Publikum offenbar ab. Es wurden etwa 22 000 Karten verkauft, nur die Hälfte der Vorjahre. Die rückläufigen Besucherzahlen in Kombination mit teuren Produktionen führten die Ruhrfestspiele Recklinghausen GmbH mit einem Verlust von etwa 880 000 Euro in die Zahlungsunfähigkeit. Nach der Bekanntgabe von Frank Castorfs vorzeitiger Entlassung im September 2004 trat Gérard Mortier als Intendant der Ruhrfestspiele und der Ruhrtriennale vorzeitig zurück.

Neuer Festspielleiter wurde der Intendant des Théâtre National du Luxembourg, Frank Hoffmann. Er versuchte bei den Ruhrfestspielen 2005 innerhalb des knappen Budgets mit einer Mischung aus mehr etablierten Stücken mit bekannten Namen und weniger experimentellen Aufführungen ein größeres Publikum anzusprechen.

Nach zwei erfolgreichen Konsolidierungsjahren erreichte er 2006 über 71 000 Besucher, sein Programm 2007 zeichnen 13 Welt-, Erst- und Uraufführungen aus.

## DIVERSE NEIGUNGEN!

EBERHARD KIPKER



Er ist 72, sieht aber aus wie mindestens zehn Jahre jünger. Da sitzen andere zu Hause auf der Couch und ärgern abwechselnd die Ehefrau und die Nachbarn. »Das wär nix für mich. Ich kann nicht einfach zu Hause sitzen und nix tun.« Und wenn er dann erzählt, was er so alles macht, dann fragt man sich: Wann schläft der Mann eigentlich?

Auf 400-Euro-Basis arbeitet er bei der hwg, im Gesangsverein ist er der Kassierer, einmal die Woche Joggen, einmal Volleyball, Training für das Sportabzeichen, ein Schrebergarten will gepflegt sein, die Enkelinnen wollen den Opa sehen, und dann spielt er gelegentlich Keyboard und erweitert seine Computerkenntnisse. Unwillkürlich drängt sich einem die Frage auf, ob der »Ruhestand« wirklich so erstrebenswert ist,

Ton nicht, mit dem die Steiger damals noch die Belegschaften wie beim Militär stramm stehen ließen. Kipker ging nach über Tage. In eine Elektrofirma aus Bochum, die die Elektroinstallation in der Kinderklinik und dem Stadttheater in Gelsenkirchen installierte. Um sich in die Bühnensteuerung einzuarbeiten, war er ein halbes Jahr in Schweden bei der Herstellerfirma. Später wechselte er zum Kundendienst für Hausgeräte: Constructa, Siemens, AEG. »Zuletzt war ich bei einer Firma, die die Geräte für die Neue Heimat wartete. Als die für eine Mark symbolisch verkauft wurde, stand ich von jetzt auf gleich auf der Straße.«

Da half ihm wieder die Tatsache, dass er immer nebenbei gearbeitet hatte. Sein Vater war Hausmeister im Rathaus und die Familie lebte im Rathaus in Herten. Als der Vater krank war, übernahm der Sohn die Vertretung für die Abendschicht. »Damals war die VHS ja noch im Rathaus und die Kurse dauerten manchmal bis 23 Uhr, die Putzfrauen mussten ja auch noch abends arbeiten, und natürlich waren auch abends Sit-



NAME:	EBERHARD KIPKER, 72
FAMILIENSTAND:	VERHEIRATET, EIN SOHN, ZWEI ENKEL
BERUFSAUSBILDUNG:	ELEKTRIKER
AUFGABENBEREICH:	AUSSENANLAGEN DER HWG-VERWALTUNG
BEI DER HWG SEIT:	8. OKTOBER 1999
LIEBLINGSGERICHT:	ITALIENISCH
LIEBLINGSLEKTÜRE:	ZEITUNG
LIEBLINGSMUSIK:	ALLES ZWISCHEN BEATLES UND JAMES LAST
HOBBIES:	SPORT, SINGEN, SCHREBERGARTEN...

der Stress im Berufsleben scheint plötzlich wie Erholung. Aber für Eberhard Kipker ist sein Leben schon immer so gewesen.

»In der Lehre als Elektriker in den 50er Jahren habe ich im ersten Jahr 25 D-Mark im Monat verdient. Das musste ich zu Hause abgeben und bekam eine Mark Taschengeld. Das reichte für ein Mal Kino. Wenn ich mehr haben wollte, musste ich was dazuverdienen.« Und so ist er nach der Arbeit ins Kino gegangen – als Vorführer. »Mein Vater kannte den Besitzer der beiden Kinos hier in Herten, das Eden und das Lito, und der hat mich genommen. Ein Film lief eine Woche, Freitags gab es den neuen Film und da musste die Wochenschau und die Reklame noch von Hand drangeklebt werden. Da mussten die Rollen gewechselt werden und das Licht für die Projektion entstand durch einen Lichtbogen zwischen zwei Kohlestiften. Die nutzten sich ab und mussten alle fünf Minuten nachgestellt werden. Wenn ich das vergaß, wurde der Saal plötzlich ganz dunkel und es gab Pfliffe und wüste Drohungen. Zwei Mark hab ich da die Woche verdient.«

Oder er verkaufte beim Rollhockey mit dem Bauchladen Snacks und Zigaretten. Damals waren die Hertener Deutscher Meister und die Spiele gut besucht. »Zigaretten, Zigarren, Schokolade, Bonbons hab ich da immer gerufen, das weiß ich noch wie heute.« Eine Mark verdiente er extra. Oder er half in der Fahrschule eines Freundes aus. Zeit hatte er ja nach der Lehre, denn auf der Zeche Ewald arbeitete er in Wechselschicht. Doch auf der Zeche gefiel ihm der strenge

zungen von Rat und Ausschüssen.« Dieser Nebenjob war eigentlich schon eine Weile her, zwischenzeitlich hatte Kipker geheiratet und eine eigene Wohnung bezogen. Als aber im Rathaus der vierte Hausmeister gegangen war, erinnerte man sich an den jungen Mann, der gerade Arbeit suchte. »Und so zogen wir wieder ins Rathaus ein. Wir mussten uns die Arbeit teilen, eine Schicht ging von 7 bis 16 Uhr die andere von 16 bis 22 Uhr. Da haben wir viele Tische für Sitzungen neu gruppiert und Sprechanlagen aufgebaut.« 1998 ging er mit 63 in den wohlverdienten Ruhestand. Wenn da nicht die hwg ein Auge auf ihn geworfen hätte. Seither kümmert er sich bei der hwg um das Grünzeug rings um die Hauptverwaltung. Aber ein Elektriker kann eben mehr und so gehen immer alle mit allem, was kaputtgeht zuerst zu Eberhard Kipker. Und das meiste kriegt er auch wieder hin.

Im Gesangsverein »Eintracht« engagiert er sich als Kassierer. »Im Juni müssen wir wieder zum »Bundesleistungssingen des Sängerbundes NRW«. Denn die Eintracht ist seit 35 Jahren in Folge ein sog. Meisterchor und alle fünf Jahre müssen wir uns diesen Titel neu verdienen. Diese Veranstaltung kostet mit Saalmiete, Bus und allem 1400 Euro. Da fehlen uns noch ein paar Sponsoren.« Auch so eine »Nebenarbeit«. Ach ja, dann ist da noch der Sport: Er macht jedes Jahr seit 32 Jahren sein Sportabzeichen. »Für mich ist das immer so ein Test, ob ich noch zufrieden mit mir sein kann. Ich bin es noch. Nur abholen tue ich die Medaille nie. Ich mach das für mich und da brauche ich so eine offizielle Feier nicht.«

## SIE ERREICHEN UNS AM TELEFON ODER GERNE AUCH PER E-MAIL:

Zentrale .....	1009-0	
Peter Walther (Mitgliederbetreuung) .....	1009-12	walther@hwg-herten.de
Markus Pollmeier (Buchhaltung) .....	1009-13	pollmeier@hwg-herten.de
Annegret Droste (Technik/Reparaturen).....	1009-15	droste@hwg-herten.de
Peter Griwatsch (Vermietung, Abrechn.) ....	1009-16	griwatsch@hwg-herten.de
Stefan Gruner (Soziale Beratung) .....	1009-17	gruner@hwg-herten.de
Joachim Ober (Technik/Reparaturen) .....	1009-18	ober@hwg-herten.de
Désirée Langer (hwg-Anteilsverwaltung) ....	1009-33	langer@hwg-herten.de

In dringenden Notfällen erreichen Sie uns natürlich auch außerhalb der Geschäftszeiten unter 069/75909-204 rund um die Uhr.

## PUBLIKUMSZEITEN

Wir sind für Sie persönlich oder am Telefon da von Montag bis Freitag:  
10.00 Uhr – 12.30 Uhr  
und von Montag bis Donnerstag:  
15.00 Uhr – 17.00 Uhr.

In dieser Zeit nehmen wir Ihre Anliegen und Wünsche gerne entgegen. Damit wir auch Zeit haben, uns konzentriert darum zu kümmern, bitten wir Sie, diese Zeiten zu berücksichtigen.

## BITTE TERMIN VORMERKEN:

Die **Mitgliederversammlung 2007** findet voraussichtlich am Dienstag, den 15. Mai 2007, um 19.00 Uhr im Glashaus Herten, Hermannstr. 16, 45699 Herten statt. Bitte beachten Sie dazu auch die Tagespresse und unsere Internet-Seiten unter [www.hwg-herten.de](http://www.hwg-herten.de)

Tagesordnung:

1. Verlesung der Niederschrift über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung vom 9. Mai 2006
2. Vorlage des Prüfungsberichtes des Verbandes der Wohnungswirtschaft Rheinland Westfalen für das Geschäftsjahr 2005
3. Vorlagen und Berichte zum Abschluss des Geschäftsjahres 2006
  - 3.1 Jahresabschluss
  - 3.2 Vorschlag zur Verteilung des Bilanzgewinns
  - 3.3 Bericht des Vorstandes und Stellungnahme des Aufsichtsrates hierzu
  - 3.4 Bericht des Aufsichtsrates
4. Beschlussfassungen zu den Vorlagen der TOP 3.1 und 3.2
5. Beschlussfassung über die Entlastung für das Geschäftsjahr 2005
  - 5.1 des Vorstandes
  - 5.2 des Aufsichtsrates
6. Beschlussfassung über die Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern
7. Mitgliederehrung

Der Jahresabschluss 2006, der Lagebericht des Vorstandes und der Bericht des Aufsichtsrates für 2006, liegen ab Freitag, den 28. April 2007 in den Geschäftsräumen der hwg, Gartenstr. 49 in Herten zur Einsichtnahme aus.



## GRUNDSTEINLEGUNG IM WALDVIERTEL

Die neuen Häuser der hwg im Waldviertel nehmen konkrete Formen an: Am 5. März haben der Stadtbaurat Volker Lindner, und Vorstandsmitglied der hwg, Dierk Volkenand, am Adorno-Weg den Grundstein für alle sechs Häuser gelegt, die die hwg dort errichtet. In einer verplombten Röhre liegt nun ein aktueller Satz Münzen, aktuelle Tageszeitungen, eine handschriftliche Urkunde, und Foto der hwg-Mitarbeiter im Sockel der Häuser eingemauert. – Sohle und Kellerwände der Hausnummern Theodor-W.-Adorno-Weg 1, 3 und 5 stehen bereits.

## WIR GRATULIEREN ...

... zum **80. Geburtstag:** Anneliese Neugebauer, Gartenstr. 35  
Fred Strasser, Kurt-Schumacher-Str. 40

Alles Gute wünschen wir den Altersjubilaren und auch denjenigen, die an dieser Stelle nicht genannt werden möchten!

## GÜNTHER RUDNIK VERSTORBEN

Am 9. Dezember 2006 ist unser langjähriges Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglied Günther Rudnik verstorben. Für viele in der hwg war er durch die zahlreichen Wohnungsbegehungen bekannt. Aber seine Arbeit für die hwg war wesentlich umfangreicher: Er wurde 1976 in den Aufsichtsrat und 1997 in den Vorstand gewählt. Bis zum Oktober 2004 blieb er dort als ehrenamtlicher Vorstand.

Zur hwg kam er 1961, als er vom Bergbau zu den Stadtwerken wechselte. Seine neuen Kollegen machten den Wohnungssuchenden auf die hwg aufmerksam. Die Wohnung, die er damals bezog, hat er bis zuletzt behalten. »Ich fühle mich in dieser Wohnung so richtig wohl, und diese Zufriedenheit habe ich versucht, auch bei den anderen Mitgliedern zu vermitteln«, sagte er über sein Engagement bei der hwg und im Aufsichtsrat im letzten »hallo, wie gehts?-Interview. Nun müssen wir alle ohne seine Zuversicht und seine Beratung auskommen.

## WOHNBAR '07



Die hwg wird am 3. Juni 2007 im »Glashaus« von 10 Uhr bis 17 Uhr auf der Wohnbar '07 mit einem Stand vertreten sein. Diese nun schon traditionelle Messe rund um das Hertener Immobilien-Angebot bietet allen Maklern, Banken und anderen Anbietern Gelegenheit, ihr Angebot dem Publikum zu präsentieren. Die hwg wird

dort also auch ihre Miet- und Eigentumsobjekte vorstellen. Kommen Sie uns doch einfach mal besuchen!

## NACHTRAG ZU »HALLO: WIE GEHTS? NR. 14

In der letzten Ausgabe berichteten wir über den (Aber-)Glauben rund um die Zahl 13. Dazu folgender Nachtrag: Die nationale belgische Fluglinie Brussels Airlines gab am 21. Dezember bekannt, dass sie ihr Logo ändert. Das kleine »b« soll nicht mehr aus 13, sondern nunmehr aus 14 kleinen Punkten gebildet werden. Besonders italienische und amerikanische Fluggäste hatten sich beschwert.

## MIETERVERSAMMLUNGEN

Zu Fragen, Anregungen und auch Beschwerden gibt es außerhalb der Geschäftszeiten die Gelegenheit, uns von der hwg zu treffen. Und natürlich Ihre Nachbarn aus den hwg-Häusern in der Nähe. Die nächsten Termine:

**23.04.07, 19 Uhr, Gemeinschaftsraum Ewaldstr. 45** für die Häuser K.-Schumacher-Str. 24, 30, 32, 40, Ewaldstr. 35, Wilhelmstr. 2, 4, 6, Gartenstr. 35, 45, 51, 53, Kranzpl. 2/Hermannstr.

**29.05.07, 19 Uhr, Gaststätte Rosengarten, Bussardweg 2** für die Häuser Rabenhorst 12-20, 13a-17b, 19-25, Forststr. 21, Haempenkamp 3-9

**19.06.07, 19 Uhr, Barbara Stuben, Staakener Str. 43** für die Häuser Pankower Str. 8-14

**21.08.07, 19 Uhr, Stadthalle Waltrop, Gesellschaftsraum** für die Häuser Ostring 29-39, 41, 43, 45, Nelkenweg 22

**12.09.07, 19.00 Uhr, Gaststätte Neuhaus, Scherlebecker Str. 265, Herten** für die Häuser Amtsstr. 2, 2a, 4, 8, Poststr. 4, Richterstr. 49/51, 53/55, 69, Scherlebecker Str. 237

## DIE NÄCHSTEN WOHNUNGS- BESICHTIGUNGEN IN 2007

26.04.2007	.....	Rabenhorst 17 a/b
03.05.2007	.....	Arenbergstr. 10/12, Malteserstr. 35/37
22.05.2007	.....	Malteserstr. 39/41/43
24.05.2007	.....	Rabenhorst 12/14/16
14.06.2007	.....	Rabenhorst 18/20
14.08.2007	.....	Malteserstr. 45, Hassler Weg 35/37
16.08.2007	.....	Rabenhorst 19/21
11.09.2007	.....	Wilhelmstr. 2/4
13.09.2007	.....	Rabenhorst 23/25

Die Besichtigungen finden jeweils in der Zeit von ca. 15 bis 17 Uhr statt.



### Die neuen Preise für die richtigen Lösungen:

- 1. Preis:** Ein Gutschein für eine exklusive Führung (120 Minuten) mit Highlight in der »ZOOM Erlebniswelt« (ehemals Ruhrzoo), Bleckstraße 47 in Gelsenkirchen, und Erlebnisgutscheine im Wert von 50 EUR
- 2. Preis:** Eine Geldwertkarte fürs Copa Ca Backum im Wert von 27,50 EUR.

Sie können uns die Lösung auch per E-Mail zusenden, und zwar an folgende Adresse: [gruner@hwg-herten.de](mailto:gruner@hwg-herten.de)

**ZOOM**  
ERLEBNISWELT  
Gelsenkirchen

## SUDOKU LÖSEN ...

Sudoku (jap. »Zahlen-Einzel«) ist ein Zahlenpuzzle. Das Puzzlefeld besteht aus einem Quadrat, das in  $3 \times 3$  Unterquadrate bzw. Blöcke eingeteilt ist. Jedes Unterquadrat ist wieder in  $3 \times 3$  Felder eingeteilt. In einige dieser Felder sind schon zu Beginn Ziffern (1 bis 9) eingetragen. Das Puzzle muss so vervollständigt werden, dass in jeder Zeile, in jeder Spalte und in jedem der neun Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 nur einmal vorkommt.

## GEWINNEN SIE!

Bei Sudoku gibt es ja keine Lösungsworte. Senden Sie uns deshalb bitte von zwei von Ihnen gelösten Sudoku-Rätseln die jeweils ermittelten **untersten** Zahlenreihen zu. Sie entscheiden, welche Schwierigkeitsgrade Sie nehmen.

Es winken attraktive Preise, unter anderem ein Gutschein für eine exklusive Führung durch die »ZOOM Erlebniswelt« in Gelsenkirchen (siehe auf der linken Seite unten). Bitte senden Sie also Ihre zwei ermittelten untersten Zahlenreihen bis zum 15. Mai 2007 an die hwg, Stichwort: Sudoku, Gartenstr. 49, 45699 Herten oder gruner@hwg-herten.de. Nicht teilnahmeberechtigt sind die Mitarbeiter der hwg und deren Angehörige. Der Rechtsweg und Barauszahlung der Preise sind ausgeschlossen.



## ❖ DIE GEWINNER DES LETZTEN RÄTSELS

1. Preis: **Gabriele Köster** (li. im Bild), Rabenhorst 25, zwei Gutscheine für das Musical »Phantom der Oper« im Colosseum in Essen.
2. Preis: **Sebastian Jokiel** (vorne rechts), Rabenhorst 12, ein Gutschein für ein Abendessen im Gasthof »Altes Dorf« in Herten.

6	2		1				8	
			9	6	4		3	
			2			7	5	
	4	6	3	9				2
		9				8		
	1	5				9	4	
	3	2		5	9	6		
			7	1				8
9	8							

6		3				2	5	7
	4		7		5		8	
	5				2		9	
		5			7		1	
2			1		8			6
	1		4					
8		6		2	9	1	4	
								5
				4		9		

	4	9	5				3	8
2			9	4	3			5
4				2	8			6
				6				
8							4	7
9			6	1			5	4
			8	3		7		
5		1	4				2	

# FRÜHJAHRSPUTZ ... MIT SYSTEM!

WENN DIE ERSTEN SONNENSTRAHLEN DURCH DIE EHEMALS DURCHSICHTIGEN FENSTER FALLEN UND DER EMSIGE WINTERSCHLÄFER IM GLEISSENDEN LICHT NICHT MEHR UMHIN KANN, GEWISSE STAUBABLAGERUNGEN ZUR KENNTNIS ZU NEHMEN, DANN KOMMT DIE LÄSTIGE ZEIT DES FRÜHJAHRSPUTZES.



Dabei ist der zumindest im Frühjahr gar nicht mehr nötig. Der Brauch, im Frühjahr zu putzen, findet sich in vielen Kulturen rund um die ganze Welt, und als es in Deutschland noch viele Kohleöfen gab, hatte er auch seinen Sinn: Zum Ende der Heizperiode hatten sich Ruß und Aschereste überall in der Wohnung verteilt, und da war Großreinemachen wirklich nötig. Heute, wo in den Wohnungen (nicht nur in denen der hwg) die Kohleöfen längst durch Zentralheizungen ersetzt sind, ist der direkte Zwang zum Putzen im Frühjahr nicht mehr so dringend. Aber trotzdem scheint es irgendwie ein Bedürfnis zu geben, zu dieser Zeit den Feudel aus der Ecke zu holen.

Dabei wäre es durchaus sinnvoller, nicht alles einmal im Frühjahr zu erledigen (und dann wieder ein Jahr lang einstauben zu lassen), sondern die Arbeiten über das Jahr zu verteilen. Sagen wir: jedes erste Wochenende im Monat ein Zimmer gründlich. Und am besten gleich alle Familienmitglieder mit einspannen. Dazu im Folgenden einige kleine Vorschläge, wie die Rollenverteilung gut funktionieren kann. Dann geht es (hoffentlich!) schneller und danach kann man die Putzparty in einen Ausflug oder eine andere schöne gemeinsame Tat übergehen lassen.

Außerdem spart gute Vorbereitung Arbeitszeit. Das fängt bei der Kleidung an: Wallende Gewänder reißen nur alles runter, was aufgeräumt werden soll und mit Filzpanntoffeln auf der Leiter ist man ein guter Kandidat für die Unfallstatistik. Denn die meisten Unfälle in Deutschland passieren im Haushalt. Und zwar aus Leichtsinns und Faulheit! Weil jemand zu faul war die Trittleiter aus der Kammer zu holen und lieber »mal eben« auf den Drehstuhl steigt. Stellen Sie sich also außer der Leiter am besten folgende Putzsachen schon vorher heraus, um nachher nicht suchen zu müssen:

- » Staubsauger
- » Schrubber/Wischer
- » kleinen + großen Eimer mit Wasser
- » Putzlappen/Microfasertuch
- » Schwammtuch
- » Allzweckreiniger
- » Spülmittel

Schon kann es losgehen ... Die Herren der Schöpfung gehen doch meist gerne mit Gerät ans Werk, daher ist der Staubsauger wie geschaffen, um an sie delegiert zu werden. Teppiche saugen, dann evtl. einrollen und den glatten Boden darunter. Unter den Schränken, eben überall, wo Fußboden ist, muss der Staubsauger mal gewesen sein. Und wenn das erledigt ist, erheben die Herren den Blick zum Himmel – in diesem Fall zur Zimmerdecke und suchen nach Spinnweben und anderen Girlanden, die schon lange abgenommen worden sein sollten.

Auch Herd, Backofen und Spülmaschine sind Objekte, deren Reinigung Männer eher mit ihrer Würde vereinbaren können. Dabei sollten natürlich übergekochte Reste und größere Sauereien immer gleich entfernt werden und nicht beim Großputz. Aber bei diesen Objekten gilt die alte Junggesellenregel besonders: lieber eine Stunde einweichen und ein Bier trinken als eine Stunde kratzen und scheuern. Also etwas Spüli und ein nasses Küchentuch auf die hartnäckige Stelle und woanders weitermachen. Bedienknöpfe abziehen und ins Wasser damit. Bei Gasherden muss man evtl. etwas mehr abbauen und die Teile in der Badewanne einweichen. Das gilt auch für alle beweglichen Teile im Backofen. Den Rest weicht man ebenfalls gut ein und lässt den Ofen vielleicht sogar 50 Grad warm werden. Bei der Spülmaschine sollten Sie regelmäßig die Düsen kontrollie-



ren, ob etwas verstopft ist. Alle Spülmaschinen haben ein Sieb für groben Dreck. Es gibt Menschen, die haben dies Sieb noch nie gesehen. Die Bedienungsanleitung verrät Ihnen, wo Sie suchen müssen. Ist noch genügend Salz in der Maschine? Das Salz regeneriert das Wasser und hilft die Maschine sauber zu halten. So bleibt sie länger einsatzbereit. Es gibt auch spezielle Spülmaschinen-Reiniger, die man in die leere Spülmaschine wie Geschirr stellt und die alle Spülwege einmal freipusten.

In vielen Lampenschalen sammeln sich im Laufe der Zeit die Leichen von kleinen Flugtieren. Auch an dieser Stelle können Männer hilfreich sein und die Lampenschalen öffnen, die Leichen entsorgen und einmal mit dem Lappen durchwischen.

Polstermöbel saugen den Staub ja nur so ein. Wenn man die ausklopfen möchte, tut man das am besten draußen. Einfacher ist aber ein Trick der Schwiegermutter: Ein feuchtes Tuch (Handtuch, abgezogenes Laken auf dem Weg zur Wäsche) drüberlegen und dann klopfen. Der Staub setzt sich ins Tuch und nicht in die Wohnung.

Im Schlafzimmer gibt es ebenfalls jede Menge zu tun: Die Matratzen haben oft eine Winter- und eine Sommerseite, also rumdrehen! Und beim Drehen auch gleich mal die Bezüge abziehen (wenn das denn geht) und in die Maschine geben. Die Bettdecken und Kissen kann man auch reinigen lassen oder oft sogar waschen. Wenn es Daunebetten sind, Vorsicht! Hier sollte man ein spezielles Waschmittel verwenden, das rückfettend ist, sonst werden die Federn geschädigt. Das Mittel gibt es überall da, wo gute Schlafsäcke verkauft werden.

In den Kleiderschränken hängen und liegen oft Sachen, die man schon lange nicht mehr anzieht. Dogmatiker behaupten ja: Was man zwei Jahre nicht angezogen hat, kann weg. Das muss jede/r für sich entscheiden und Liebleshemden haben ja bekanntlich kein Alter. Aber dennoch: Ausmisten! Was noch gut ist, können Sie ja den Kleiderkammern von Kirchen oder Rotem Kreuz spenden, dann hilft es noch jemandem, der weniger hat. Was nach dieser Kur übrig geblieben ist, sollte zum Saisonwechsel gewaschen werden. Abgestorbene, kleine, kaum sichtbare Hautschuppen sind die Nahrung von Milben und Motten. Die sollten Sie den kleinen Tierchen nicht auch noch im Überfluss anbieten. Danach verpacken Sie die Sachen am



Bild links: Einsteckknöpfe an Mikrowelle oder anderen Geräten kann man herausziehen.

Bilder rechts: Das Sieb der Spülmaschine ist herausnehmbar und lässt sich bequem unter fließendem Wasser mit Schwamm und Bürstchen grundreinigen.

Bild ganz unten: Viel Effekt bringt von Zeit zu Zeit das Staubsaugen aus ungewöhnlicher Perspektive ...



besten in Kleiderbeuteln, Kartons bieten zu viele Schlupflöcher. Und was die kleinen Nager gar nicht gut riechen können sind Lavendelsäckchen und Zedernholz. Lavendelsäckchen duften nach einem Jahr nicht mehr wirklich und sollten ausgetauscht werden. Zedernholz kann man in seiner Duftwirkung mit Schmirgelpapier wieder auffrischen.

So, jetzt sind Sie fürs erste Mal fertig und machen im Sommer in Küche und Bad weiter. Jetzt haben Sie sich eine Ruhepause verdient. Am besten, Sie planen sich schon vor dem Beginn die Belohnung für danach ein. Und Sie sollten die fernöstliche Weisheit nicht vergessen: Die nächsten fünf Tage nach der großen Putzaktion zum Frühlingsfest heißt es in China erst einmal: »Finger weg vom Besen!«, denn wer nach dem Fest fegt, kehrt auch das Glück aus dem Haus. Grund genug für Sie, auch erst einmal die Beine hochzulegen.



SCHAFFNERIN WÜRDEN MAN IN ALTER TRADITION ZU DEM BERUF VON PATRICIA ALLERT SAGEN. ABER AUCH BEI DER DEUTSCHEN BAHN SIND DIE TRADITIONEN NICHT MEHR DAS, WAS SIE FRÜHER MAL WAREN: KAUFFRAU IM EISENBAHN- UND STRASSENVERKEHR HEISST DER BERUF HEUTZUTAGE OFFIZIELL. UND DIESE LEHRE HAT ES IN SICH: TARIFE, WELCHER GÜTERZUG DARF WAS LADEN, VERKEHRSGEOGRAPHIE, BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE, VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE, FAHRKARTENVERKAUF, TELEFONAUSKUNFT ... DIE STATIONEN UND INHALTE SIND LANG UND VIELE. »ALS ICH IN DER AUSBILDUNG DIE UMGEFÄHR HUNDERT SIGNALE FÜR DIE ZÜGE AUSWENDIG LERNEN MUSSTE, DACHTE ICH, ICH SCHAFF DAS NIE«, BEKENNT ALLERT.



## DAS LEBEN »IN VOLLEN ZÜGEN« GENIESSEN



Hat sie aber doch. Nach der Ausbildung hat sie sich erst mal so richtig belohnt: Neues Auto, erste Fernreise nach Kuba und neue Wohnung von der hwg. »Eine Freundin hat mich zur hwg gebracht, die hatte dort auch schon eine hwg-Wohnung. So wohnt sie nun seit sieben Jahren mit, bei und in der hwg. Aber viel Zeit, die Miete abzuwohnen, hat sie nicht. Die Woche im Schnelldurchlauf:

- Montag:** Dienstbeginn um 5.00 Uhr, Dortmund – Köln – Duisburg – Köln/Bonn-Flughafen – Dortmund – Köln/Bonn-Flughafen – Dortmund, Dienstende 17.00 Uhr
- Dienstag:** Dienstbeginn 5.17 Uhr, Dortmund – Stuttgart – Köln – Dortmund, Dienstende 16.30 Uhr
- Mittwoch:** Dienstbeginn 12.45 Uhr, Dortmund – Frankfurt – Dortmund über die Rheinschiene, Dienstende 21.37
- Donnerstag:** Dienstbeginn 12 Uhr, Dortmund – Münster – Köln – Freiburg, Dienstende 20 Uhr, Übernachtung in Freiburg
- Freitag:** 8 Uhr Dienstbeginn, Freiburg – Köln – Münster – Dortmund, Dienstende 15 Uhr  
Samstag und Sonntag frei.

»Alte Freunde bleiben bei diesem Lebensstil ja noch erhalten, aber neue gewinnt man kaum dazu. Die können ja auch schwer begreifen, dass bei diesem unregelmäßigen Leben der Schlafrhythmus oft mal verrückt spielt. Die glauben dann, ich will nichts mit ihnen zu tun haben, wenn ich entweder nicht da bin, oder nach einer 12-Stunden-Schicht einfach niemanden mehr sehen will.« Für die 27-Jährige aber offenbar kein Grund für Traurigkeit. Sie findet es spannend, jeden Tag vor neuen Reisenden und damit neuen Herausforderungen zu stehen, die sie bewältigen muss. »Wenn ich im Intercity auf der Rheinschiene unterwegs bin, dann ist mein Tag ganz anders als im ICE nach Hamburg. Rheinschiene, das heißt: Burgen und Romantik, viel zu schauen, da wollen die Fahrgäste gerne auch mal plaudern. ICE nach Hamburg: Da fahren Geschäftsleute, die wollen in Ruhe gelassen werden. Darauf muss man sich einstellen, sonst hat man keinen Spaß an der Arbeit«, erklärt sie.

Und wer jemals gedacht haben sollte, die Fahrkartenkontrolle wäre die Hauptaufgabe der Zugbegleiter und Zugchefinnen, der kann was dazulernen, wenn er sich mit Frau Allert unterhält: »Ich habe zwischen Mainz und Koblenz, also etwa eine Stunde Fahrt, einen blonden, jungen Mann kontrolliert. Als ich wieder am Abteil vorbeikom-

me, sitzt auf dem Platz ein Rothaariger, der mir erklärt, er hätte seine Fahrkarte doch schon vorgezeigt. Wer kommt schon auf die Idee, seine Haare im Zug zu färben?« Sie berichtet von einem englischen Fußballfan, der seine Fahrkarte mit frisch aus den fünf Tage alten Stinkesocken gezogenem Geld bezahlt, von WM-Besuchern aus Trinidad-Tobago, die den Zug in eine trommelnde und rasselnde Schlange verwandelt haben. Und von Kegelclubs in Sambazügen, die sich am Bahnhof tränenreich von den Angetrauten verabschieden und einen Bahnhof später einen neuen Partner auf dem Schoß sitzen haben, der/die erst kurz vor der Rückkehr zum Heimatbahnhof dort anstandshalber aufsteht, um die vermeintlich sehnsuchtsvolle Begrüßung des Ehepartners nicht zu behindern. Das Leben in deutschen Zügen scheint lebhafter als die Phantasie zu sein. »Zu Karneval hab ich ein Pärchen morgens um vier reichlich alkoholisiert *dabei* überrascht. D.h., so richtig überrascht auch wieder nicht, denn ich musste umfänglich erklären, dass sexuelle Aktivität ohne Gardinen vor dem Abteil von anderen doch als störend empfunden werden könnte. Es gibt aber auch Situationen, in denen sich Frauen, die von ihrem Mann gerade verlassen wurden, bei mir als fremder Person ausheulen. Das ist ja oft einfacher, weil man sich nie wieder sieht. Ich habe eine Frau getroffen, deren Mutter gerade gestorben war und die auf dem Weg war, alles Notwendige zu organisieren. Die hat sich bei mir ausgehult und ihrer Trauer Platz gemacht. Und ich habe einem Mann auf dem Weg zu einem Blinddate mit seiner Internetbekanntschaft als Ausguck geholfen. Am Bahnhof, an dem die beiden sich verabredet hatten, musste ich zuerst rausschauen und eine Frau mit Rose aufspüren und beschreiben, bevor er sich dann traute.«

Wenn man solche Geschichten hört, versteht man, warum Allert ganz oft von ihren Freunden empfangen wird mit der Frage: Sag, was hast du heute wieder erlebt? Aber bevor man sich das Leben wiederum zu lebhaft vorstellt, gibt es da noch die andere Seite: Die handelt von Brems- und Fertigmeldescheiben. Bahntechnik und Bahnjargon. Notfallbremsüberbrückung: Wer hätte gedacht, dass solche Wortungetüme einen Sinn machen? Also wenn jemand vor einem Tunnel die Notbremse sieht, soll der Zug trotzdem nicht im Tunnel zum Stehen kommen, sondern dahinter. Dazu darf der Lokführer die Notbremsung dann quasi umgehen und weniger stark bremsen. Damit er aber weiß, wie schwer der Zug hinter seiner Lok ist, schreibt die Zugchefin Allert vor Antritt der Fahrt einen sog. Bremszettel. Da steht drauf, wie viele Wagons wie viel wiegen. Daraus ergibt sich, wie viel Schub der Zug bei Höchstgeschwindigkeit erzeugt und wie stark der Lokführer also bremsen muss. Denn nur der Zugchef weiß, ob alle vorgesehenen Wagons auch angehängt worden sind oder ob es einer mehr oder weniger ist und wie die bremsen. Das rollende Material hat nämlich je nach Baujahr

Ein Ausschnitt aus der »Bild« in der Wohnung von Patricia Allert zeigt es: Eisenbahnschaffner/in zu sein, ist nicht ungefährlich!



eine Luft-, Scheiben- oder Magnetschienenbremse, die unterschiedlich effektiv bremsen. Da kommt es auf Gewicht, Achsen und Längen an, damit der Zug im Bahnhof an der vorgesehenen Stelle steht und trotzdem der Kaffee nicht überschwappt. Alles die Aufgabe des Zugchefs. Oder eben der Zugchefin Allert. Ganz zu schweigen von den Abfahrtsignalen mit der Fertigmeldescheibe – früher hätte man Kelle dazu gesagt, aber da hatten die Dinger auch noch einen Stiel. Einen ordnungsgemäß verplombten Notfallkoffer mit Megafon und zwei Handleuchten schleppen die Zugbegleiter jeden Tag erneut in den Zug (um ihn im Notfall zu evakuieren), einen Arztkoffer mit Defibrillator (schließlich müssen sie alle zwei Jahre die Prüfung als Notfallhelfer ablegen) und eine Diskette. Darauf sind alle Reservierungen für den Zug gespeichert, und die müssen in den Bordcomputer eingelesen werden, damit jeder seinen Platz findet.

Aber das Wichtigste ist für Patricia Allert, dass die Passagiere den Zug mit einem Lächeln verlassen. »Ich möchte, dass die Reise angenehm verläuft. Wir haben natürlich auch mal so was wie Verspätungen und ausgefallene Klimaanlage. Aber am Ende der Reise soll das keine Rolle spielen. Da soll jeder zufrieden sein. Und das ist meine Aufgabe.«

# DIE GESUNDHEITS- REFORM 2007 – WAS ÄNDERT SICH WANN?

Die im Februar in Bundestag und Bundesrat beschlossene Gesundheitsreform wird schon in diesem April die ersten greifbaren Veränderungen für uns Versicherte bringen. Geplant sind weitere Veränderungen mit einem Fahrplan bis ins Jahr 2011. Wir möchten Ihnen im Folgenden einen Überblick über die konkreten Veränderungen bieten, die noch in diesem Jahr in Kraft treten sollen. Die Beispiele können nur als eine Verdeutlichung der Absicht dienen, denn zur Zeit fehlen noch viele Durchführungsverordnungen, die die nötige Klarheit in die abstrakten Gesetzestexte bringen werden. Daher ist es in jedem Fall sinnvoll, mit seiner Krankenkasse über die anstehenden Änderungen zu sprechen, wenn Sie aktuelle Fragen haben. Weitere Informationen finden Sie auch im Internet unter [www.die-gesundheitsreform.de](http://www.die-gesundheitsreform.de) oder beim Bürgertelefon des Bundesministeriums für Gesundheit: 01805/996602



## Versicherungspflicht

Grundsätzlich gilt: Jeder, der keine Krankenversicherung hat und nicht die Voraussetzungen für eine private Krankenversicherung erfüllt, muss sich seit dem 1. April 2007 bei seiner letzten Krankenkasse versichern lassen. Wer nicht versichert ist und zuletzt privat versichert war, hat ab dem 1. Juli 2007 ein Rückkehrrecht in seine letzte private Krankenversicherung. Für diesen Personenkreis besteht eine Versicherungspflicht erst ab 2009. Bei Fragen zum Versicherungsschutz kann man das Bürgertelefon des Bundesministeriums für Gesundheit anrufen: 01805/996601.

## Ambulante Behandlung im Krankenhaus

Menschen, die an schweren oder seltenen Krankheiten leiden und eine spezialisierte Versorgung benötigen (zum Beispiel Aids- oder Krebspatienten), sollen eine qualitativ und quantitativ ausreichende Behandlung erhalten. Oft sind Krankenhäuser für die Behandlung besonders spezialisiert. Deshalb soll der Zugang zur ambulanten Behandlung für diese Personen noch weiter erleichtert werden.

## Spezialisierte ambulante Palliativversorgung

### (»Schmerztherapie«)

Sterbende und schwerstkranke Menschen sollen in Würde zu Hause sterben können und möglichst wenig Schmerzen erleiden müssen. Deshalb werden für ihre Versorgung so genannte Palliative Care Teams aus ärztlichem und pflegerischem Personal zugelassen.

## Rehabilitation

Die Gesundheitsreform sieht hier »entscheidende Verbesserungen« vor (z.B. Vermeiden von unnötiger Wartezeit in der Behandlungsabfolge). Besonders ältere Menschen sollen durch die geriatrische Rehabilitation so lange wie möglich nach einem Unfall oder einer Krankheit weiter nach ihren eigenen Vorstellungen den Alltag gestalten können und nicht in einem Pflegeheim untergebracht werden müssen. Deshalb wird es zukünftig einen Rechtsanspruch auf Rehabilitation geben. Dabei wird es – wie bei der freien Arztwahl – auch eine freie Wahl der zugelassenen und zertifizierten Reha-Einrichtung für die Versicherten geben. Etwaige Mehrkosten müssen jedoch selbst bezahlt werden.

## Impfungen/Kuren/Schönheitsoperationen

Alle von der Ständigen Impfkommission (STIKO) empfohlenen Schutzimpfungen werden in den Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherung aufgenommen. Notwendige Mutter-/Vater-Kind-Kuren werden zu Pflichtleistungen der Krankenkassen. Die Versicherten werden an den Kosten beteiligt, die als Folge von medizinisch nicht notwendigen Maßnahmen auftreten. Das können z.B. Tätowierungen oder Schönheitsoperationen sein.

## Wahltarife für besondere Versorgungsformen

Die Kassen können den Versicherten Angebote machen, was die Kassen bezahlen, wenn die Versicherten sich an bestimmte Regeln halten. Das wird mit dem Wort Wahltarife bezeichnet. Versicherte, die einen solchen Tarif wählen, sollen finanzielle Vorteile erhalten. Dabei gibt es Tarife, die alle Kassen anbieten **müssen** und solche, die sie anbieten **können**. Zu den »Muss-Angeboten« gehören unter anderem die

- » Integrierte Versorgung
- » Strukturierte Behandlung bei chronischen Erkrankungen, auch Disease Management Program (DMP) genannt
- » Hausarztzentrierte Versorgung

Was bedeuten diese Begriffe?

#### **Integrierte Versorgung:**

Durch intensivere Kooperation zwischen Krankenhäusern und niedergelassenen Ärzten sowie Reha-Einrichtungen werden Doppeluntersuchungen vermieden und die Anschlussbehandlung verbessert. Für die Teilnahme an einem integrierten Versorgungsangebot können die Krankenkassen Zuzahlungsnachlässe oder Prämien einräumen.

#### **Strukturierte Behandlung:**

Der Zweck strukturierter Behandlungsprogramme ist es, den Behandlungsablauf und die Qualität der medizinischen Versorgung chronisch Kranker zu verbessern. Die Patienten lernen, mit ihrer Krankheit umzugehen, sie werden in die Behandlung eingebunden und sie profitieren vom strukturierten Zusammenspiel der Hausärzte mit den Ärzten in Facharztpraxen und Kliniken. Mit diesem Tarif entscheiden sich die Versicherten dazu, die Ärzte und Krankenhäuser etc. aufzusuchen, die in der strukturierten Behandlung eingebunden sind.

#### **Hausarztzentrierte Versorgung:**

Wer im Krankheitsfall immer zuerst zum Hausarzt geht, wird von Zuzahlungen oder Praxisgebühr befreit oder bekommt einen anderen Bonus. Der Hausarzt, der die individuelle Situation seiner Patienten kennt, berät und bewertet mit ihnen gemeinsam die Therapiemöglichkeiten.

Neben diesen vorgeschriebenen Angeboten **können** die Kassen den Versicherten weitere Angebote machen. Diese stehen aber nur Personen offen, die ihre Beiträge selber bezahlen (also z.B. nicht den Beziehern von Arbeitslosengeld) und diese Angebote gelten nur, wenn man sich für drei Jahre verbindlich auf eine Kasse festlegt. Wechsel sind nur in Härtefällen möglich. Prämienzahlungen sind begrenzt: Auf 20 Prozent des Jahresbeitrags und höchstens 600 Euro. Die ersten beiden Tarife senken den Beitrag, die letzten beiden erhöhen den Beitrag und die Leistungen der Kasse.

#### **Selbstbehalttarif:**

Der Selbstbehalttarif ist vergleichbar mit einer Teilkasko-Versicherung beim Auto. Versicherte verpflichten sich, bis zu einer bestimmten Höhe Behandlungskosten aus eigener Tasche zu tragen und erhalten dafür von ihrer Kasse eine jährliche Prämie.

#### **Tarife für nicht in Anspruch genommene Leistungen:**

Der Versicherte bekommt von der Kasse eine Prämie, wenn er und seine Familienmitglieder ein Jahr lang keine Leistung zu Lasten der Krankenversicherung in Anspruch genommen haben. Vorsorge- und Früherkennungsuntersuchungen sind davon ausgenommen. Wer also recht fit ist,



kleinere Wehwehchen zu Hause auskuriert und nur im Notfall zum Arzt geht, kann Geld von der Kasse erhalten, allerdings maximal einen Monatsbeitrag.

#### **Variable Kostenerstattung:**

Wer Leistungen versichern lassen möchte, die in einer gesetzlichen Versicherung normalerweise nicht enthalten sind, zahlt Aufschläge. Das war bisher etwa für Chefarztbehandlung oder Einzelzimmer üblich.

#### **Besondere Therapieformen:**

Im Rahmen dieses Tarifs können die Krankenkassen ihren Patienten die Kosten für die sog. besonderen Therapieerichtungen erstatten. Das sind z.B. homöopathische Mittel oder anthroposophische Medizin.

ZU ANFANG DER 60ER JAHRE SAH ES FÜR DIE WOHNUNGSWIRTSCHAFT NICHT WIRKLICH ROSIG AUS: DER BAUBOOM DER 50ER JAHRE LIEF LANGSAM AUS, DIE KRIEGSSCHÄDEN WAREN GRÖSSTENTEILS BESEITIGT, DER WOHNRAUMBEDARF STIEG NICHT MEHR IN DEM VORHER ALS »NORMAL« EMPFUNDENEN MASS. UND WEIL VIELE HÄUSER SCHON GEBAUT WAREN, WURDE ES AUCH IN HERTEN ENGER, DAS BAULAND WURDE KNAPP UND DAMIT TEURER.

## GESCHICHTE DER HWG:

# DIE 60ER UND 70ER JAHRE

Foto unten:  
Kinderspielplatz  
in der Bachstraße,  
ca. 70er Jahre

deren Bau die GWG für die eigentlichen Bauherren betreute. Die Eigenheime wurden bis 1970 fertig, die 68 Mietwohnungen und 40 betreuten Bauvorhaben im Jahr 1972. Neben dem Großprojekt Sanders Hof baute die GWG an der unteren Schützenstraße weitere Mehrfamilienhäuser mit 68 Mietwohnungen.

Dieser Höhepunkt in der Baukonjunktur machte sich auch bei den Mitgliederzahlen bemerkbar: In der Zeit zwischen 1968 und 1975 traten 319 Menschen neu in die GWG ein, was die Mitgliederzahl auf den neuen Höchststand von 1287 trieb.

Neben den Neubauprojekten kümmerte sich die GWG aber auch konsequent um die Sanierung und Modernisierung des Bestandes an älteren Häusern. Wohnungen ohne fließend warmes Wasser und Kacheln in Küche und Bad waren nur noch schwer und billig zu vermieten. Daher mussten die Häuser aus den 20er und 30er Jahren in den Straßen Auf dem Knöchel und Hellweg – heute Siedlungsstraße – dringend an die Ansprüche der Zeit angepasst werden. Insgesamt 68 Wohnungen bekamen mit einem jährlichen Aufwand von bis zu 200 000 Mark neue Böden, neue Bäder und einen Fliesenspiegel in die Küchen.

Diese Aufgaben konnte die GWG nur stemmen, indem sie neue Leute einstellte. 1972 beschäftigte das Unternehmen 26 Mitarbeiter, sieben technische, elf kaufmännische Mitarbeiter, zwei Lehrlinge, einen Boten, eine Reinigungshilfe und vier Mitarbeiter im Regiebetrieb: Ebenfalls ein neuer Höchststand.

Doch nicht allen gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften war der finanzielle Erfolg so treu wie der GWG. Der »Bauverein Waltrop« war mit 86 Mitgliedern und 100 Geschäftsanteilen eines der kleinsten Mitgliedsunternehmen im Verband westfälischer und lippischer Wohnungsunternehmen. Der Verband schlug daher 1973 eine Verschmelzung des Bauvereins Waltrop mit der GWG vor, die 1975



Die Folge für die GWG (heutige hwg): Eine Erhöhung des Eigenkapitals wurde nötig. Wirkliche Besserung brachte aber erst die Zinspolitik der großen Koalition aus SPD und CDU zum Ende der 60er Jahre. Es wurde leichter, sich Geld zu leihen und gleichzeitig konnte die GWG gut 72 000 Quadratmeter Bauland am »Sanders Hof« erwerben. »Die Häuser Schubertstraße 7 und 9 waren schon für 1967 fertig geplant, wir konnten sie aber erst 1969 mit der Bewilligung der öffentlichen Mittel bauen«, erinnert sich Dierk Volkenand, Geschäftsführer der hwg, an diese Zeit.

Das ehemalige Ackerland musste zwar erst erschlossen werden, aber nun konnte die GWG zwischen der Magdeburger und heutigen Bachstraße mit einer Großsiedlung das Stadtbild von Hertzen erneut prägen: Am damaligen grünen Stadtrand entstanden Mietwohnungen, Eigenheime von Mitgliedern und auch Häuser,



auch nach langen Verhandlungen und mit der Zustimmung aller Mitglieder beider Gesellschaften vollzogen wurde. 52 Wohnungen in Waltrup verstärkten die Marktposition der neuen erweiterten GWG und sparten gleichzeitig doppelt anfallende Verwaltungskosten.

Doch das neu aufgestellte Unternehmen sah sich auch neuen Problemen gegenüber: Die Baukonjunktur hatte nicht nur bei der GWG erheblich zugelegt, auch andere wollten bauen. Bauarbeiter fehlten an allen Ecken und Enden, was zur Folge hatte, dass die Preise für das Bauen stiegen und die Zeiten bis zur Fertigstellung sich verlängerten. Der Bauboom der GWG in den späten 60er und frühen 70er Jahren erwies sich als ein vorübergehendes Zwischenhoch. Sein Ende läutete die Bundesbank Mitte 1973 mit drastisch steigenden Zinsen ein. Die Baubranche reagierte darauf als eine der ersten und die Auf-

Doch die GWG konnte diese Krise in der Wirtschaft relativ gut überstehen. Auf Grund der intensiven Bautätigkeit verdoppelte sich die Bilanzsumme zwischen 1968 und 1975 von 10,9 auf 23,1 Mio. DM. Doch diese Zahlen spiegeln ein zu optimistisches Bild, denn der Gewinn halbierte sich fast: 154.000 DM im Jahr 1968 und 68.000 DM 1975. Trotzdem, die GWG wurde von der Krise weniger angegriffen als viele andere Unternehmen. Einen Grund dafür sah der Vorstand in seinem Bericht 1974 nicht ohne Stolz in dem guten Zustand des Wohnungsbestandes: »Im Gegensatz zu Publikationen in Presse und Fernsehen hat die GWG keine Wohnungen leer stehen. Mitbegründend dafür dürfte sein, dass durchweg alle unsere Wohnungen bei preiswerten Mieten solide ausgestattet sind.«

Damit das auch in Zukunft so bleiben würde, sah der Vorstand allerdings auch noch weiteren Handlungsbedarf. Der Mo-



tragslage brach schlagartig zusammen. Um 40 Prozent sank die Zahl der Baugenehmigungen 1974 gegenüber dem Vorjahr. Auch die GWG musste mehrere bereits fertig geplante Bauvorhaben für den eigenen Bestand und auch als betreute Bauten für Dritte erst mal wieder zurück in die Schublade legen. Zwar entstanden 1974 und 1975 noch weitere Mietshäuser in der Sophien- und Nimrodstraße. Aber der Trend lief in die andere Richtung: Die Betreuung von Bauten für Menschen, die nicht Mitglied der GWG waren, brach nahezu völlig in sich zusammen. Die technische Abteilung war in dieser Zeit überhaupt nicht mehr ausgelastet. Daher musste auch die GWG mit sieben Entlassungen zum neuen Rekord der Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik beitragen. 1974, im Jahr der in der Geschichte der Bundesrepublik schärfsten Rezession waren über eine Million Menschen arbeitslos.

dernisierung von Wohnungen müsse in Zukunft »mindestens ebensoviel Beachtung geschenkt werden wie der Erstellung von neuem Wohnraum.« Damit zeichnete er die Entwicklung der nächsten Jahre präzise vor: Die Wohnungsnot der Nachkriegszeit war nun endgültig vorbei, die Gesellschaft wuchs nicht mehr so stark, weil der »Pillenknick« die demografische Entwicklung stark bremste. Zwei Entwicklungen, die die gesamte Baubranche in eine regelrechte Strukturkrise stürzten.

Die GWG verstand es durch rechtzeitiges Umsteuern die schlimmsten Folgen zu vermeiden. 1975 beschlossen die Mitglieder einen zweiten Pflichtanteil von 500 Mark einzuführen. Damit stieg die Eigenkapitalbasis der GWG deutlich an. Am Jahresende 1976 hielten 1287 Mitglieder 1467 Geschäftsanteile und hafteten damit für 733.000 Mark. Durch die Satzungsänderung wurde die Haftungssumme auf über 1,2 Mio DM erhöht.

VON DIERK VOLKENAND

## FRÜHJAHR SYSTEMATISCH ANGEHEN

Das Frühjahr hat ja in diesem Jahr schon im Februar mal vorbeigeschaut und im März handfest begonnen. So bleibt einem wenigstens ein bisschen mehr Zeit zwischen Winterschlaf und Frühjahrsmüdigkeit, um den rituellen Frühjahrsputz zu absolvieren. Wie Sie das mit einem Minimum an Widerwillen und systematisch angehen, möchten wir Ihnen in dieser Ausgabe von »»hallo: wie gehts?« näher bringen.

Außerdem blicken wir auf die Gesundheitsreform und ihre Auswirkungen auf das Budget jedes Einzelnen. Im Mitarbeiter-Portrait stellen wir Ihnen Eberhard Kipker vor, der sich um Garten und Geräte in der hwg-Zentrale kümmert. Patricia Allert lernen Sie im Mitglieder-Portrait als vielge-reiste Zugchefin der Deutschen Bahn kennen. Mit einem Exkurs auf die Geschichte der Ruhrfestspiele möchten wir Sie auf das Programm in der Nachbarstadt Recklinghausen aufmerksam machen, das am 1. Mai wieder Kulturdeutschland in unsere Region blicken lässt. Unsere eigene Geschichte erzählen wir auch wieder weiter.

Zum Schluss habe ich noch eine traurige Nachricht zu überbringen: Am 9. Dezember 2006 ist Günther Rudnik, unser langjähriges Mitglied, verstorben. Er hat die hwg ab 1976 als Aufsichtsrat und ab 1997 als ehrenamtlicher Vorstand begleitet. 2004 wurde er von Gabriele Neumann abgelöst. Günther Rudnik prägte die hwg in einer Zeit als der Wohnungsmarkt sich stark veränderte: Neubauten wurden seltener, weil die Bevölkerungsentwicklung sich änderte. Weniger junge, mehr ältere Menschen, darauf muss sich ein Unternehmen wie die hwg einstellen. Für mich war die Erfahrung von Günther Rudnik immer eine sichere Bank. Seine Einschätzungen waren sehr wertvoll. Und er sprach immer offen an, was er für wichtig hielt und arbeitete an einer konstruktiven Lösung. Deshalb war unser Arbeitsklima immer Klasse. Wir werden ihn alle sehr vermissen.



BEIM »»HALLO: WIE GEHTS?  
AUF DER TITELSEITE:  
BÄRBEL UND GERHARD DORSCH,  
WILHELMSTRASSE 4,  
HWG-MITGLIEDER SEIT 1999.

### IMPRESSUM

»» hallo: wie gehts?  
Mitgliederzeitung der hwg  
Hertener Wohnstätten  
Genossenschaft eG  
Ausgabe 15 – April '07

Herausgeber: hwg  
Hertener Wohnstätten  
Genossenschaft eG  
Gartenstraße 49, 45699 Herten  
Telefon 02366/1009-0

Redaktion: Stefan Gruner (V.i.S.d.P.)

Texte: Kay Gropp

Graf. Konzept  
und Layout: Agentur an der Ruhr,  
Uwe Seifert und Partner

Fotos: Arno Declair  
Peter Griwatsch  
hwg-Archiv  
Kerstin Schomburg  
Uwe Seifert  
Stadtarchiv Herten  
Peter Walther

Alle Angaben zu Terminen und weitere  
Informationen sind gewissenhaft recherchiert. –  
Aus rechtlichen Gründen sind diese Angaben  
jedoch ohne Gewähr.